

7 Thesen zur Bedeutung schwuler Spiritualität

von Michael Brinkschröder

Eine gewisse Polarisierung zwischen solchen, die auf den Mesumer Wochenenden nach Anregungen für eine schwule Spiritualität suchen und solchen, die eine theoretisch gehaltvolle theologische Reflexion suchen, war bislang auf allen drei Mesumer Semjnaren kennzeichnend. Deshalb besteht m.E. eine Notwendigkeit, den damit verbundenen Konflikt, der sich regelmäßig bei der Themenwahl für das nächste Jahr entzündet hat, näher zu untersuchen. In meinen Augen handelt es sich dabei um einen Scheinkonflikt, da es ein Entweder-Oder niemals geben kann. Statt dessen kommt es darauf an, Spiritualität und Theologie in ein Verhältnis zueinander zu stellen, das ihren jeweiligen Status erklärt.

1. Schwules Leben ist grundlegend von Erfahrungen geprägt, die mit der Stigmatisierung durch die Gesellschaft zusammenhängen. Stigmatisierungen haben als Ausgangspunkt die Unterscheidung zwischen normal und abweichend. Diese Unterscheidung setzt relativ feste soziale Strukturen voraus, denn sonst wäre die Erwartung von normalem Verhalten sinnlos. Angesichts der Auflösung festgelegter Lebenslaufmuster, der Pluralisierung und sog. Individualisierung hat sich die Erwartung an das, was normal ist, vollkommen verändert.

2. Normal ist, daß die Angehörigen der breiten Mittelschicht sich bei ihrer Suche nach Identität an ihren individuell unterschiedlichen „Problemen“ orientieren und diese thematisieren. Dazu gehört das Schwulsein in ähnlicher Weise wie die Arbeitslosigkeit, das Kinderkriegen, die Organisierung der Kindergruppe, die Karriere, der Alkoholismus etc. Im Zuge der Bewältigung dieser Probleme und Themen bilden sich bestimmte, mehr oder weniger stabile Lebensstile heraus. Gegenüber vielen anderen Lebensstilen hat der schwule Lebensstil den Vorteil einer relativ langen Tradition des Umgangs mit den spezifischen Problemen der Schwulen und der Formierung von-Szenen mit bisweilem sehr dichtem sozialem Zusammenhalt.

3. Am Anfang der Herausbildung von neuen Lebensstilen steht eine gewisse Bedürftigkeit oder Orientierungslosigkeit, die zugleich eine Offenheit für neue Leitbilder und Lebensbewältigungsstrategien darstellt. Damit sind im einfachsten Fall ganz praktische Lösungsmöglichkeiten für bestimmte Probleme gemeint, häufig aber ist damit auch eine spirituelle Suche verbunden, die Antworten auf die

Probleme der sinnvollen Integration der verschiedensten Alltagserfahrungen und -entscheidungen in ein möglichst konsistentes Selbstbild ermöglichen.

4. Henning Luthers Aufwertung des Fragmentbegriffs lädt an dieser Stelle zu einer Fehlinterpretation ein. Seine Kritik richtet sich gegen ein Verständnis von (Ich-)Identität als etwas, das man bereits hat bzw. erwerben sollte, welches aus der einflußreichen Schule der Ich-Psychologie (Erikson, Mead) stammt. Dagegen macht er die Fragmenthaftigkeit der Erfahrung stark. „Das eigentümlich Christliche scheint mir nun darin zu liegen, davor zu bewahren, die prinzipielle Fragmentarität von Ich-Identität zu leugnen oder zu verdrängen. Glauben hieße dann, als Fragment zu leben und leben zu können.“ (Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992, 172)

Dabei darf man jedoch nicht stehenbleiben! Die Arbeit an möglichst konsistenten Identitäten bleibt notwendig und kann m.E. nicht durch den Begriff des Fragments als Zielbegriff ersetzt werden, denn, wie H. Luther sagt, das Fragment weist über sich hinaus. Es weist jedoch nicht auf eine vollkommene Ich-Identität, sondern auf ein stimmiges und zusammenhängendes Selbstbild. Ohne dieses würde die Aufforderung: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ eine Dynamik entwickeln, die Selbst- und Nächstenliebe ins Nichts laufen ließe. (Diese Kritik an H. Luther ist aus der Richtung der Selbst-Psychologie formuliert).

5. Für schwule Christen ist die „Problemlage“, ein konsistentes Selbstbild, eine stimmige Biographie zu entwerfen, extrem zugespitzt, da sie sich im Frontbereich zweier sich bekämpfender sozialer Gruppen befinden. Sie müssen, um den dadurch in ihnen aufgerissenen Graben überbrücken zu können, zunächst einmal mühsam spirituelle Erde aufschütten, um als Wanderer zwischen den Welten nicht dauernd einzustürzen. Der Arbeit an schwuler Spiritualität besteht darin, um die Fragmentmetapher aufzugreifen, Computersimulationen zu entwerfen, die die Lücken zwischen den einzelnen Fragmenten einer Ruine füllen können. Dabei ist es nicht entscheidend, als Archäologe den Ursprung korrekt zu rekonstruieren, sondern die möglichen Zusammensetzungen aufzuzeigen.

6. Die Suche nach schwuler Spiritualität umfaßt mehrere Ebenen: die historischen Fragmente homoerotischer Niederschläge im Christentum (im positiven wie im negativen Sinn), die Bruchstücke und Bilder der lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Entscheidungen als schwuler Christ und die visionäre Suche nach möglichen Zusammenfügungen dieser Fragmente.

7. Nichts garantiert das Gelingen einer derartigen Suche nach schwuler Spiritualität. Die Aufgabe schwuler Theologie ist es deshalb, den Suchern möglichst viele historische und biographische Fundsachen zur Verfügung zu stellen und Visionen und Brückenstücke zu entwerfen, die es ermöglichen, die Fragmente in eine Beziehung zueinander zu setzen.